

**BOMBENKRIEG, BELAGERUNG
UND BEFREIUNG. DÜSSELDORF
UND SEINE BEVÖLKERUNG
IM JAHRE 1945**

VOLKER ZIMMERMANN

Kriege und ihre Auswirkungen nehmen Stadtbevölkerungen als besonders schreckliche Katastrophen wahr. Oft sind es nicht nur die unmittelbaren militärischen Auseinandersetzungen, auf die sie sich einzustellen haben, sondern auch Hunger, Krankheiten und Kriminalität infolge eines zerstörten Lebensumfeldes und einer zusammenbrechenden sozialen Ordnung. Extremsituationen dominieren das Leben in einer von Bombardierung oder Belagerung betroffenen Stadt. Der Krieg wird zum Alltag der Menschen.

Wie eine Bevölkerung auf eine solche Lage reagierte, soll anhand des Beispiels der westdeutschen Verwaltungs- und Industriemetropole Düsseldorf gegen Ende des Zweiten Weltkrieges beschrieben werden. Die Stadt wurde am 17. April 1945 von amerikanischen Truppen eingenommen, nachdem sich Bürger gegen das NS-Regime und seine Repräsentanten aufgelehnt hatten. Voraus ging diesem Ereignis der von der NS-Diktatur propagierte „totale Krieg“, der für Düsseldorf vom Sommer 1942 bis zum Februar 1945 massive Bombardements durch die alliierte Luftflotte zur Folge hatte. Ab dem 3. März 1945 schloß sich eine fast sieben Wochen lange Belagerung durch amerikanische Truppen an.

Zwei Besonderheiten zeichneten die Situation in Düsseldorf aus:

1. Die Katastrophe, die diese Stadt erlebte, war eine doppelte.

Zum einen ist eine äußere Katastrophe festzustellen – die des Krieges und seiner Auswirkungen. Zum anderen wird eine innere Katastrophe sichtbar – der Terror der NS-Diktatur gegen Kriegs- und Regimegegner, Zwangsarbeiter und Angehörige der von den Nationalsozialisten verfolgten Minderheiten, der sich in der Endphase des 2. Weltkrieges noch verstärkte.

2. Düsseldorf ist ein Beispiel für eine Selbstrettungsaktion von Stadtbewohnern, um Zerstörung und Blutvergießen zu beenden. Die Politik der NSDAP und der Wehrmacht hatten dagegen die Lage der Bevölkerung verschlechtert.

Dieser Aufsatz basiert auf einer Studie, die im Auftrag des Stadtarchivs Düsseldorf und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf zum 50. Jahrestag der deutschen Kapitulation erstellt wurde.¹ Die Quellenlage zur Aufarbeitung der Ereignisse in Düsseldorf war schwierig, da viele Akten durch Bombenangriffe und die Nationalsozialisten vernichtet worden sind. Außer Berichten der Stadtverwaltung, Dokumenten militärischer und politischer Herkunft, Gerichtsprotokollen usw. wurden deswegen auch Zeitzeugenberichte zur Auswertung hinzugezogen. So vorsichtig und kritisch diese subjektiven Zeugnisse auch zu bewerten sind, zur Veranschaulichung der in jener Zeit herrschenden Atmosphäre sowie zur Beschreibung der Lage der Bevölkerung sind sie von unschätzbarem Wert. Im Falle der Untersuchung der Selbstrettungsaktion von Düsseldorfer Bürgern im April 1945 waren Erlebnisberichte notwendig, um das Geschehen überhaupt nachzeichnen zu können, da hier amtliche Quellen fast vollständig fehlen.

Um die Situation in Düsseldorf gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zu beschreiben, muß jedoch zunächst ein Blick auf die Ereignisse in den vorangegangenen Kriegsjahren geworfen werden.

¹ Volker Zimmermann, In Schutt und Asche, Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Düsseldorf, Düsseldorf 1995.

Der Bombenkrieg

Düsseldorf war im Zweiten Weltkrieg wie andere Städte Deutschlands und insbesondere des Ruhrgebietes – des westdeutschen Industriezentrums – schweren Bombenangriffen der alliierten Luftstreitkräfte ausgesetzt gewesen. Insgesamt wurde Düsseldorf im 2. Weltkrieg mindestens 243 Mal angegriffen, seit dem Sommer 1942 führte die britische Royal Air Force Flächenbombardements gegen die Stadt durch, von denen die schwersten im August 1942, Juni 1943 und November 1944 geflogen wurden. Im Zweiten Weltkrieg wurden in Düsseldorf 5863 Menschen getötet, 40-42 % des Wohnraumes zerstört und die Hälfte des Straßennetzes beschädigt. Insgesamt 10 Millionen Kubikmeter Schutt türmten sich im April 1945 in den Straßen der Stadt.²

Zwar waren angesichts der aggressiven Außenpolitik des NS-Regimes kriegerische Auseinandersetzungen voraussehbar gewesen, doch waren in Düsseldorf Bunker und Luftschutzräume nicht in genügender Zahl errichtet worden, um den möglichen Folgen der drohenden Katastrophe zu begegnen. Die von offizieller Seite getroffenen Vorbereitungen waren demnach ungenügend, eine Prävention war nicht ernstgenommen worden. So beschränkte sich, als Düsseldorf dann tatsächlich von alliierten Flugzeugen angegriffen wurde, die Stadtpolitik auf Reaktion: in aller Eile wurden Großbunker gebaut und die Bevölkerung anhand von Ratgebern über Verhaltensmaßnahmen für den Ernstfall aufgeklärt.

Doch weder Bunker noch Ratgeber schützten die Stadt und ihre Bewohner vor Zerstörung und Tod. Einige beispielhafte Zahlen veranschaulichen die damalige Situation: bei einem Großangriff vom

² Aufstellung von Zahlen über Opfer der Stadt Düsseldorf durch feindliche Fliegerangriffe und durch Feindbeschuß vom 15. Mai 1940 bis zum Ende des Krieges vom 28.6.1952, Stadtarchiv Düsseldorf (weiter: StAD) XXIII 591; Fünfjahresbericht der Landeshauptstadt Düsseldorf 1941–1945, i. A. des Oberstadtdirektors bearbeitet und hrsg. vom Statistischen Amt Düsseldorf, Düsseldorf 1946, S. 152; zu den Sachschäden: Verwaltungsbericht der Landeshauptstadt Düsseldorf vom Zeitpunkt der Besetzung der Stadt 1945 bis zum 31. März 1949, i. A. des Oberstadtdirektors bearbeitet und hrsg. vom Statistischen Amt Düsseldorf, ohne Angaben, S. 11.

2. November 1944 heulten kurz vor 19 Uhr die Sirenen zur Vorwarnung, wenige Minuten später wurde Vollalarm gegeben und 961 britische Bomber erschienen. Die Polizei zählte 305 Luftminen, 4050 Spreng- und 350 Zeitzünderbomben, 200 Phosphor- und 155 000 Stabbrandbomben, die in nur 36 Minuten auf die Stadt herabfielen. 734 Menschen wurden an diesem Novembertag getötet, 1213 verletzt. 1718 Brandherde mußte die Feuerwehr bekämpfen.³ Solche Großangriffe wurden zwar in den letzten Kriegsmonaten nicht mehr auf Düsseldorf geflogen, doch bombardierten die Alliierten im kleineren Rahmen weiter. Vom 1. Januar bis zum 23. Februar 1945 flogen sie 16 Angriffe auf Düsseldorf, bei denen 332 Menschen starben.⁴ Oft luden Flugzeuge vereinzelt restliche Bomben ab, die sie nicht auf ihren eigentlichen Bestimmungsort abgeworfen hatten, oft tauchten einzelne Jagdbomber über der Stadt auf.

Nicht nur das Stadtbild hatte sich in den Kriegsjahren wegen der massiven Zerstörungen gewandelt, auch die Bevölkerungsstruktur hatte sich drastisch verändert: im Dezember 1939 lebten 532 192 Menschen in Düsseldorf, im Februar 1945 waren es noch 287 762.⁵ Besonders der Kriegsdienst der Männer und großangelegte Evakuierungen von Frauen und Kindern hatten die Bevölkerungszahl reduziert. Auch waren seit der Machtübertragung 1933 fast alle 5052 Mitglieder der Düsseldorfer jüdischen Gemeinde, rund 220 Sinti und Roma sowie viele politisch Verfolgte geflohen, deportiert oder ermordet worden. Der großangelegte Einsatz von Zwangsarbeitern änderte ebenfalls die Bevölkerungsstruktur: im Februar 1945 arbeiteten im Arbeitsamtsbezirk Düsseldorf 36 105 Russen, Polen, Franzosen und Angehörige anderer Nationalitäten vor allen in Rüstungsbetrieben unter denkbar schlechten Bedingungen.⁶ Düsseldorf war also eine

³ Andreas Kussmann, Kriegsende in Düsseldorf, in: *Doppeltod, Eine Dokumentation*, hrsg. von Reinhold Tritt, Düsseldorf 1990, S. 41–72, hier S. 41ff.

⁴ Fünfjahresbericht 1941–1945, S. 152; *A Detailed Study of the Effects of Area Bombing on Düsseldorf*, hrsg. vom United States Strategic Bombing Survey, o.O. (2. Aufl.) 1947, S. 11a, 12b, 13d.

⁵ Liste des Ernährungsamtes mit Bevölkerungszahlen vom 30. 5. 1945, StAD IV 1578.

⁶ *A Detailed Study*, S. 24b (Table 8).

Stadt der verbliebenen Frauen, Alten, Kinder, Zwangsarbeiter, NSDAP- und Verwaltungskräfte geworden.

Die Wirtschaft brach infolge der Bombardierungen seit Ende des Jahres 1944 Stück für Stück zusammen. Sowohl Betriebe aller Art als auch die Infrastruktur waren betroffen, so daß die Versorgung mit Lebensmitteln und anderen wichtigen Waren immer schwieriger wurde. Große Teile der Bevölkerung versorgten sich deswegen in erster Linie auf dem Schwarzmarkt zu hohen Preisen mit Lebensmitteln, Kleidung und anderen Gütern des täglichen Bedarfs.

Lage und Einstellung der Bevölkerung

Für die in der Stadt verbliebenen Menschen bedeutete diese Situation eine schwere psychologische Belastung. Ein Auszug aus der Chronik der St. Suitbertuskirche im Düsseldorfer Stadtteil Bilk schildert das Schicksal der Menschen:

„... Es gab fast keine ruhige Nacht, und, wenn einmal eine Nacht ruhig blieb, man erwartete doch das Alarmzeichen. Viele hielten ununterbrochen das Radio angestellt, und wenn der Ticker (das Geräusch einer lauten Weckuhr) die Musik plötzlich unterbrach, fing das Hasten zum Bunker an. Koffer, Taschen, Stühlchen wurden gegriffen und dann im Eilmarsch ab! Nachts ein Rennen, Stoßen, nervöses Rufen – schon der schwächste Lichtschein einer Taschenlampe machte die vor Angst gescheuchte Menge wild. Und in den finsternen Nächten, in denen man die Hand vor Augen nicht sah – die Schutthaufen – das Huschen der Scheinwerfer – das Brausen der schweren Motoren – das Brüllen der Flakbatterien.... Die Leute in den Luftschutzräumen rückten zueinander, zogen die Kinder fest an sich, verstopften sich vielfach die Ohren mit Watte oder banden das Kopftuch fest und erwarteten das Verhängnis.... Wurde es dann ruhiger, der Erste brach das Schweigen des Todes: ‚Ich glaube, es ist vorüber‘ und man wagte, einmal hinaufzugehen, dann bot sich ein grauenhaftes Bild dar: die brennende Stadt! Wohin man auch schaute, ein Flammenmeer. Und am Morgen: der

Greuel der Verwüstung. Die Sonne ging auf wie über Sodom und Gomorrha.“⁷

Doch auch nach dem eigentlichen Angriff kamen die Menschen nicht zur Ruhe, besonders die nicht, welche ihre Bleibe verloren hatten:

„Ich mag das Elend der heimatlos und mit einem Schlage arm gewordenen Menschen nicht schildern, die am Straßenrand saßen mit ihren wenigen Habseligkeiten, oft ganz unwichtigem Krempel, oder in Schlangen vor den Volksküchen standen, um ihren Napf Nudelsuppe oder ihren Pack Butterbrote entgegenzunehmen. Wie viele wurden vom Verhängnis verfolgt, die Bomben „liefen ihnen nach“; kaum, daß sie wieder in einem anderen Stadtteil ein Unterkommen gefunden und sich mit Mühe und Not ein paar Möbelstücke oder etwas Kleidung und Wäsche besorgt hatten, da ging es wieder über sie her, drei- und viermal...“⁸

Ein städtisches Leben existierte gegen Kriegsende nicht mehr, die Menschen arbeiteten tagsüber in Rüstungsbetrieben und verbrachten die Nächte in Bunkern und Luftschutzkellern. Die Furcht vor den Fliegerangriffen bestimmte Anfang 1945 wie in den Jahren zuvor ihr Leben. An jedem Tag heulten mindestens einmal die Sirenen. Meist hatten die Bomber ein anderes Ziel und flogen an Düsseldorf vorbei, doch Alarm gab es in jedem Fall und die Bevölkerung mußte in die Bunker flüchten.

Die Sorge um Angehörige an der Front und um das eigene Leben sowie die häufigen Aufenthalte in den stickigen, überfüllten Großbunkern bestimmten den Alltag der Bürger. Doch lernten sie bei all diesen Gefahren, sich mehr oder weniger zu behaupten. Sie schufen sich Trampelpfade durch die Trümmerlandschaft und flüchteten ungern in einen anderen Bunker als in den in ihrer Nähe, in dem sie ihre Nachbarn trafen. Er bot ein Stück Geborgenheit, da ihnen gerade der Verlust ihrer vertrauten Umgebung zu schaffen machte.

⁷ Zitiert nach: 1933–1945, Einzelschicksale und Erlebnisse von Bürgern, die im Bereich des heutigen Stadtbezirks 3 wohnten, Band I, hrsg. von der Landeshauptstadt Düsseldorf, Düsseldorf 1986, S. 119f.

⁸ Ebenda.

Das soziale Leben reduzierte sich weitgehend auf die in der Umgebung verbliebenen Familienangehörigen, Freunde und die Nachbarschaft. Viele ertränkten ihren Kummer in Alkohol, andere wurden dagegen immer religiöser. Vielerorts kam es zu einer regelrechten Verwahrlosung. Vor allem hatten viele Kinder ihren Halt verloren, da im Herbst 1944 der Schulunterricht eingestellt worden war. Anfang 1945 waren in Düsseldorf rund 10 000 Kinder ohne Unterricht⁹ fast alle Väter im Krieg, während viele Mütter in Rüstungsbetrieben für den vermeintlichen „Endsieg“ arbeiten mußten. In der Folge streunten Jugendliche umher, begingen Diebstähle und trugen so zu einer weiteren Destabilisierung des städtischen Lebens bei.

Diese trostlose Lebenssituation hatte Auswirkungen auf die Einstellung der Menschen. Der Großteil der Bevölkerung wünschte sich nur noch den Frieden. Am 1. Februar 1945 meldete der Düsseldorfer Generalstaatsanwalt dem Reichsjustizminister in Berlin: „...Die Stimmung ist nach dem Aufschwung in Folge des Dezemberangriffes 1944 im Westen durch die letzten Ereignisse im Osten und durch die Fortdauer der Luftangriffe, auf deren erfolgreiche Bekämpfung in weiten Kreisen des Volkes gehofft worden war, stark gedrückt. Nach den mir erstatteten Berichten macht sich die schlechte Stimmung auch durch zunehmende Gereiztheit im Verkehr und entsprechende Äußerungen Luft, von denen naturgemäß nur der kleinste Teil zur Anzeige gelangt...“¹⁰

Daß diese „entsprechenden Äußerungen“ vielen Düsseldorfern zum Verhängnis wurden, war Folge des Denunziantentums, das sich in den Jahren der NS-Herrschaft etabliert hatte. Schnell wurde der Nachbar – aus Fanatismus oder aus egoistischen, persönlichen Motiven – Opfer seines Bekannten. Auf sogenannte „wehrkraftzersetzende Äußerungen“ standen hohe Strafen, deshalb machte sich die Unzufriedenheit der Bevölkerung nicht in größerem

⁹ Dokumentation zur Geschichte der Stadt Düsseldorf, Band 4, Im „Dritten Reich“ 1935–1945, hrsg. vom Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf, Quellensammlung, Düsseldorf 1983, S. 352 (Dokument 159).

¹⁰ Ebenda, S.357 (Dokument 162), Originalquelle: Bundesarchiv Koblenz R 22/3363.

Maße Luft. Eine gesicherte Zahl der 1945 wegen defätistischer Äußerungen bzw. Verstoßes gegen das Heimtückegesetz¹¹ verurteilten Düsseldorfer ist jedoch aufgrund unvollständiger Quellen nicht zu ermitteln. Die Feststellung von Reinhard Mann, daß zwei Drittel der von der Düsseldorfer Gestapo verfolgten Vorgänge in die Kriegsjahre fielen¹² erlaubt aber Rückschlüsse auf die Situation im Jahr 1945: angesichts der hoffnungslosen militärischen Lage und der Luftangriffe wuchs die Unzufriedenheit.

Die Friedenssehnsucht äußerte sich in verschiedenster Form. Immer mehr Menschen hörten Nachrichten des alliierten Rundfunks ab, da sie der NS-Propaganda nicht mehr trauten. Ein großer Teil der Arbeit der Düsseldorfer Gestapo bestand aus der Verfolgung dieser sogenannten „Rundfunkverbrechen“. Der von Hitler im September 1944 angeordnete und in Düsseldorf im November 1944 aufgestellte Volkssturm verursachte ebenfalls Mißstimmung unter der Bevölkerung. Jeder Mann zwischen 16 und 60 Jahren sollte nun gegen die Alliierten zur Waffe greifen; viele Mütter wollten ihre Söhne aber nicht in den verlorenen Krieg schicken, ältere Männer wollten nicht in letzter Minute in einem sinnlosen Kampf sterben. Einige versuchten, dem Dienst im Volkssturm durch Krankmeldungen zu entgehen.

Die NS-Diktatur stellte Anfang 1945 eine Verschlechterung der Stimmung der Bevölkerung im Westen Deutschlands und damit auch in Düsseldorf fest. Viele Menschen zögen einen Einmarsch der Amerikaner oder Briten einer Fortführung des Krieges und des Sterbens vor, meldete die Düsseldorfer Gaupropagandaleitung. Zwar hatte die Agitation gegen die Rote Armee gewirkt und fürchtete sich die große Mehrheit der Deutschen vor den sowjetischen Soldaten, aber weniger vor den westlichen Streitkräften. Die NS-Propaganda reagierte mit einer großangelegten Kampagne gegen die Westalliierten, die barbarische Verbrechen an der deutschen Bevölkerung begehen

¹¹ Das Heimtückegesetz stellte von der Norm abweichendes Verhalten unter Strafe.

¹² Reinhard Mann, Protest und Kontrolle im Dritten Reich, Nationalsozialistische Herrschaft im Alltag einer rheinischen Großstadt, Frankfurt am Main 1987, S. 251f.

¹³ Rundschreiben der Gaupropagandaleitung Düsseldorf vom 26. 1. 1945, Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv RW 23/90.

würden.¹³ Auf diese Weise wollte die Diktatur der für sie bedrohlichen schlechten Stimmung entgegenwirken. Anhand der Dokumente läßt sich nicht feststellen, wie diese Kampagne auf die Bürger wirkte. Da aber aus amtlichen Quellen wie auch aus Erlebnisberichten hervorgeht, daß sie ihrer eigenen Führung immer weniger Glauben schenkten, dürfte diese Aktion nicht die gewünschte Wirkung erzielt haben.

Grundsätzlich sind in bezug auf die Stimmung der Düsseldorfer Bevölkerung mehrere Feststellungen zu treffen:

1. Die Ablehnung des Krieges durch viele Bürger bedeutete nicht automatisch eine Ablehnung des Nationalsozialismus. Mit der Diktatur hatten sich viele arrangieren können, mit dem Krieg, der ihre eigene Existenz bedrohte, allerdings nicht.

2. Nur wenige Düsseldorfer leisteten den Opfern des NS-Regimes Hilfe und versteckten geflüchtete Soldaten, Zwangsarbeiter oder Juden, um sie vor den Verfolgern zu retten. Die meisten Menschen blieben passiv und warteten die weiteren Ereignisse ab – die einen aus Angst vor der Gestapo und regimetreuen Mitbürgern, die anderen aus Opportunismus.

3. Den meisten Bürgern schien ein persönliches Engagement gegen die Katastrophe nicht möglich zu sein. Den Krieg konnten sie nicht beenden. Sowohl die ihrem unmittelbaren Einflußbereich entzogenen militärischen Entscheidungen und Ereignisse als auch die Terrorpolitik der Nationalsozialisten hinderten sie ihrer Ansicht nach an einem Versuch, das Geschehen zu beeinflussen. Viele fühlten sich der Katastrophe hilflos ausgeliefert, die Folgen waren Resignation und Apathie.

Die Belagerung der Stadt

Die Lage in Düsseldorf verschlechterte sich im Frühjahr 1945. Die Bodentruppen der westlichen Alliierten, seit ihrer Landung in der Normandie im Juni 1944 im Westen auf dem Vormarsch, stießen Richtung Ruhrgebiet und damit auch auf Düsseldorf vor. Am 3. März 1945 besetzten sie die am linken Ufer des Rheins gelegenen Stadtteile

Düsseldorfs. Die Deutsche Wehrmacht zog sich in die übrigen Stadtteile zurück und zerstörte alle Rheinbrücken, um die gegnerischen Truppen zu stoppen.¹⁴

Der Rhein war damit eine Hauptkampflinie geworden. Fast sieben Wochen belagerte daraufhin die US-Armee die Stadt, beschloß sie mit Artillerie und flog Tieffliegerangriffe. Insgesamt starben allein in diesen letzten Kriegswochen 1073 Menschen.¹⁵ Der Krieg fand nun direkt vor der Haustüre der Bürger statt, die Katastrophe wurde für sie immer unmittelbarer. Ein bezeichnendes Beispiel für diese Situation ist die Tatsache, daß die Wehrmachtsführung die Düsseldorfer dazu aufrief, sich als militärische Beobachter zu betätigen und auf amerikanische Truppenbewegungen zu achten. Um wenigstens der Bevölkerung ein Mindestmaß an Versorgung mit Lebensmitteln und wichtigen Gütern zu ermöglichen und sicherlich auch aus propagandistischen Gründen kündigten die amerikanischen Belagerer Feuerpausen am frühen Morgen an, an die sie sich auch weitgehend hielten.

Das NS-Regime war trotz der hoffnungslosen militärischen Lage nicht dazu bereit, Düsseldorf aufzugeben. Der Leiter des NSDAP-Gaues Düsseldorf, Friedrich Karl Florian, rief die Bürger zum Durchhalten auf. Seine Parole lautete: „Am Rhein pflanzen wir die Fahne des Widerstandes auf“.¹⁶ Diese Haltung ging zu Lasten der Zivilbevölkerung, die in den Bunkern vor Artilleriebeschuß und Tieffliegerangriffen Schutz suchte.

Die Kriegssituation – die „äußere Katastrophe“ – war damit weiter eskaliert, die Versorgung mit Strom und Lebensmitteln brach fast vollständig zusammen. Anfang März 1945 stellten die Stadtwerke die Gaszufuhr ein. Die offiziell vorgesehene Kalorienversorgung für einen Erwachsenen sank von 1304 Kalorien pro Tag im März 1945 auf 902 Kalorien im April 1945.¹⁷ Selbst diese geringen Werte waren jedoch nur eingeplant. In der Praxis fehlte es vor allem an Fleisch, Fetten und Kohlenhydraten.

¹⁴ Zimmermann, S. 35ff.

¹⁵ Fünfjahresbericht 1941–1945, S. 152.

¹⁶ Rheinische Landeszeitung vom 4. 3. 1945.

¹⁷ Fünfjahresbericht 1941–1945, S. 93f.

Die Stadtverwaltung war machtlos und konnte die Folgen der Kriegseignisse nicht mildern. Die Transportmöglichkeiten waren unzureichend, da LKWs, Eisenbahnen und der Schiffsverkehr wegen Treibstoff- und Ersatzteilmangels weitgehend ausgefallen waren. Die psychologische Belastung der Menschen wuchs weiter, die öffentliche Ordnung löste sich auf. Als bezeichnendes Beispiel dafür ist die Flucht des Bürgermeisters zu nennen, der sich in einer Rot-Kreuz-Uniform Richtung Mainfranken absetzte. Doch hatte diese Flucht für den weiteren Verlauf der Ereignisse keine Bedeutung: die Stadtadministration hatte im totalitären NS-Regime ohnehin wenig Gewicht und während des Krieges immer mehr Einfluß verloren.

Insbesondere Gauleiter Florian, der gleichzeitig in den Kriegsjahren als Reichsverteidigungskommissar für den Gau Düsseldorf die kommunalen Strukturen dominierte, wurde die tonangebende Kraft. Er und die Wehrmacht propagierten den Kampf gegen die amerikanischen Belagerer bis zur letzten Minute. Die „äußere Katastrophe“ Krieg zu beenden hätte bedeutet, zuvor die „innere Katastrophe“ NS-Diktatur zu beseitigen.

Verstärkter NS-Terror

Parallel zu der Verschlechterung der militärischen Lage und der Versorgungskrise verschlimmerte sich die politische Situation in der belagerten Stadt. Die Nationalsozialisten verfolgten in der letzten Phase des Krieges verstärkt Deserteure und Kriegsgegner, SS und Gestapo ermordeten willkürlich geflohene Zwangsarbeiter und politische Gegner. Angesichts der bevorstehenden Niederlage zogen die deutschen Machthaber nicht die Konsequenz und entschieden zugunsten der Menschen, sondern versuchten mit brutalen Methoden, die Ruhe hinter der Front herzustellen. Die Gesamtzahl der Verhafteten und Ermordeten läßt sich aufgrund der lückenhaften Quellenlage nicht ermitteln – es existieren nur Fallbeispiele.

Besonders gefürchtet war eine Heeresstreife, die der Düsseldorfer NSDAP-Kreisleiter Karl Walter aufgestellt hatte. Diese Streife sollte Deserteure aufspüren und Standgerichten zuführen, was für die

verhafteten Soldaten meist das Todesurteil bedeutete. Infolge der zusammenbrechenden Ordnung töteten Mitglieder dieser Streife auch auf eigene Faust: zwei Tage vor dem Einmarsch der US-Truppen erschlugen sie einen sogenannten „Halbjuden“ und hängten ihn zur Abschreckung der Bevölkerung auf einem Marktplatz auf. Eine Frau, die ihren aus der Armee geflüchteten Bruder und einen weiteren Deserteur versteckt gehalten hatte, wurde von Mitgliedern dieser Streife verhaftet und später mit einem Halsschuß in einem Wald aufgefunden. Die Bürger, die nicht der nationalsozialistischen Politik zustimmten, hatten allen Grund sowohl die amerikanischen Geschütze als auch die Gewalt der Nationalsozialisten zu fürchten.¹⁸

Die Düsseldorfer NSDAP-Führung und die Wehrmacht bauten die Stadt unterdessen zur Festung aus und legten Panzer- und Schützengräben an, errichteten an strategisch wichtigen Punkten Panzersperren und Maschinengewehrnester. Die Vorbereitungen für einen Straßen- und Häuserkampf mit den Amerikanern liefen auf Hochtouren. Gleichzeitig wurde die „Politik der verbrannten Erde“ eingeleitet, da den Amerikanern nach dem Willen der Nationalsozialisten in Düsseldorf weder Fabrikanlagen noch die militärisch wichtige Infrastruktur wie Eisenbahnstrecken und Straßenbrücken intakt in die Hände fallen sollten. An Fabriken, Wirtschaftsbetrieben, wichtigen Verkehrsknotenpunkten und Versorgungszentren brachten deutsche Soldaten Sprengladungen an, um sie im Falle einer Einnahme der Stadt zu zünden. Einige Brücken wurden sofort zerstört. Es existierte auch der Plan, die restliche Bevölkerung zu evakuieren. Doch wurde dieses Vorhaben nicht verwirklicht.

Bürger leisteten Widerstand

Beide Katastrophen, die Belagerung und der NS-Terror, veranlaßten nun doch Düsseldorfer Bürger zu handeln. Einige

¹⁸ Justiz und NS-Verbrechen, Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966, Band 1, hrsg. von Adelheid L. Rüter-Ehlermann und C. F. Rüter, Amsterdam 1968, Prozeßnummer 26, S. 553–590.

überredeten Soldaten, Sprengladungen nicht anzubringen. Unternehmer versuchten ihre Betriebe vor Zerstörungen zu bewahren¹⁹ – offenbar, um so die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen Existenz auch für die Zeit nach dem Krieg zu sichern. Selbst die ansonsten ebenfalls regimetreue Stadtverwaltung wandte sich in einem Brief an die Parteiführung, von Brückensprengungen wegen der katastrophalen Folgen für die Stadt abzusehen: „... Da mit Sicherheit zu erwarten steht, daß bei der Sprengung der Eisenbahnbrücken die darunter im Straßenkörper liegenden Versorgungsanlagen zerstört werden, wie dies z.B. bei der Eisenbahnbrücke... im Ortsteil Düsseldorf-Eller der Fall war, wird gebeten, vor einer Sprengung der genannten Eisenbahnbrücken abzusehen....“²⁰

Besonders spektakulär waren aber die Versuche zweier Gruppen, die Stadt vor schlimmerer Zerstörung zu retten. Eine dieser Gruppen bestand aus Düsseldorfer Arbeitern und Handwerkern, die schon seit Ende 1944 Flugblätter gegen den Krieg und das NS-Regime verteilten und geflüchtete Zwangsarbeiter in Kellern versteckten. Sie nannte sich Antifako (Antifaschistische Kampforganisation). Als die Nationalsozialisten die „Politik der verbrannten Erde“ begannen, überredeten sie deutsche Soldaten, Brücken und Häuser nicht zu sprengen und verhinderten so oftmals sinnlose Zerstörungen. Am 12. April 1945 versuchte die Gruppe, mit den US-Truppen Kontakt aufzunehmen. Zwei Mitglieder fuhren in der Nacht über den Rhein und übergaben den Belagerern einen Brief, in dem sie ihnen eine Zusammenarbeit anboten, damit die Stadt so schnell wie möglich besetzt werde und das Blutvergießen aufhöre. Selbst von einer Mithilfe bei dem Kampf gegen die Nationalsozialisten war die Rede. Die Amerikaner warteten aber ab und unternahmen zunächst nichts.²¹

¹⁹ Klaus-Dietmar Henke, Die amerikanische Besetzung Deutschlands (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, hrsg.v. Institut für Zeitgeschichte, Band 27), München 1995, S. 504.

²⁰ Zitiert nach: „Die Übergabe der Stadt Düsseldorf an die Amerikaner“. Ein Bericht, zusammengestellt nach Augenzeugenberichten und Protokollen von K. Fernholz, StAD 192g.

²¹ Zimmermann, S. 71–76.

Der Grund für dieses Abwarten ist unter anderem mit einer generellen Vorsicht gegenüber deutschen Hilfsangeboten zu begründen, da die alliierten Befehlshaber ihre Soldaten nicht in eine Falle laufen lassen wollten. Eine wichtige Rolle spielte auch die militärische Lage: Ende März 1945 hatten die Alliierten bei Wesel und bei Remagen den Rhein überschritten und das Ruhrgebiet und damit auch Düsseldorf eingekreist. Sie hatten den „Ruhrkessel“ gebildet, eine Schlinge, die sie schrittweise zuzogen. Die Alliierten stießen immer weiter vor, der Fall Düsseldorfs war nun unausweichlich und nur noch eine Frage der Zeit.²²

Doch NS-Führung und Wehrmacht wollten nicht kapitulieren, stattdessen bereiteten sie sich weiter auf Straßenkämpfe vor. Dieses Vorhaben war militärisch zwecklos, denn es befanden sich im April 1945 fast ausschließlich Polizisten und Volkssturm-Mitglieder in der Stadt. Diese hätten den amerikanischen Truppen nur hinhaltenden Widerstand leisten, sie aber auf keinen Fall aufhalten können. Die deutschen Wehrmachtseinheiten waren für den Kampf im Ruhrkessel abgezogen worden.

Diese für Düsseldorf und seine Bevölkerung nahezu aussichtslose Situation und die zu erwartenden Opfer und Zerstörungen veranlaßten eine weitere Gruppe von Bürgern zum Handeln. Ihre Mitglieder stammten aus dem bürgerlich-konservativen Lager.²³ Sie standen zwar dem NS-Regime negativ gegenüber, hatten aber im Gegensatz zur Antifako nie Widerstandsaktionen unternommen. Allerdings hatten sie sich in den Monaten zuvor unregelmäßig und in wechselnder Besetzung getroffen, um heimlich über die politische Situation zu reden. Die sich verschlimmernde militärische Lage und die unnachgiebige Haltung der Nationalsozialisten überzeugten sie davon, daß ein Handeln unerläßlich sei. Sie setzten sich mit dem gleichgesinnten Polizeioberstleutnant Franz Jürgens in Verbindung, der Leiter der Düsseldorfer Schutzpolizei war. Dieser Schritt schien ihnen notwendig zu sein, da sie sich allein Maßnahmen gegen das

²² Zu der militärischen Entwicklung im „Ruhrkessel“ vgl. u.a. Henke; s.a.: Charles Whiting, Schlacht um den Ruhrkessel, Gütersloh 1981.

²³ Zu Struktur und Aktion der Gruppe siehe Zimmermann, S. 76–93.

NS-Regime nicht zutrauten. Gespräche mit Vertretern der NSDAP, der Wehrmacht oder der Verwaltung erschienen ihnen sinnlos.

Am 16. April 1945, als US-Truppen den Ruhrkessel geschlossen und Düsseldorf als letzte Stadt vollständig von allen Seiten eingekreist hatten, führten sie mit Hilfe von Jürgens einen Putschversuch durch. Sie fuhren zum Polizeipräsidium, der zu diesem Zeitpunkt wichtigsten Befehlsstelle für die Verteidigung Düsseldorfs gegen die Amerikaner, und nahmen den regimetreuen Polizeipräsidenten fest. Jürgens wollte den Polizisten befehlen, die Waffen niederzulegen und den Kampf einzustellen. Weiterhin stellte er eine Vollmacht aus, die zwei Mitglieder der Gruppe ermächtigte, den US-Truppen eine Übergabe der Stadt anzubieten.

Dieser Putsch war eher eine Tat von Verzweifelten als eine gut koordinierte Aktion. Unzureichend bewaffnet und in ungenügender Zahl – die Gruppe im Polizeipräsidium zählte mit Jürgens gerade einmal acht Mann –, wurde er sehr unvorsichtig durchgeführt. Weder sicherten die Beteiligten das Gebäude militärisch ab, noch hatten sie die Möglichkeit, andere führende Repräsentanten des NS-Regimes wie zum Beispiel Gauleiter Florian festzunehmen. Die Folge war, daß die Aktion verraten wurde und fünf der beteiligten Männer, unter ihnen Jürgens, von Soldaten überwältigt, verhaftet und noch in der folgenden Nacht standrechtlich erschossen wurden.

Diese Aktion schien aber nur auf den ersten Blick gescheitert: tatsächlich zogen sich am 16. April, dem Tag des Putschversuches, Polizeieinheiten von der Front zurück.²⁴ Jürgens hatte offensichtlich diesen Befehl vor seiner Verhaftung noch geben können. Noch wichtiger war, daß zwei Mitglieder der Gruppe mit der von ihm ausgestellten Vollmacht entkommen und sich zu den amerikanischen Linien durchschlagen konnten. Sie versuchten die Belagerer davon zu überzeugen, daß eine blutige Einnahme Düsseldorfs nicht mehr notwendig sei und erklärten ihnen, daß nur noch schlecht bewaffnete

²⁴ Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtsführung im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Band 12, 1. Januar 1945 bis 9. Mai 1945, hrsg. von Kurt Mehner (Veröffentlichung deutschen Quellenmaterials zum Zweiten Weltkrieg 2), Osnabrück 1984, Tagesbericht vom 16. 4. 1945.

Polizeitrukpen und Volkssturmeinheiten in der Stadt stationiert seien, die keinen Widerstand mehr leisten würden. Die Amerikaner hatten oft die Strategie verfolgt, ein Ziel vor dem Angriff sturmreif zu schießen oder zu bomben. Dies wurde durch die Argumentation der beiden Unterhändler verhindert. Am 17. April 1945 marschierten US-Truppen fast ohne jegliche Gegenwehr in die Stadt ein. Die beiden Düsseldorf er hatten die Einmarschrout e ausgearbeitet und saßen auf Verlangen der Amerikaner auf den ersten beiden Panzern der Kolonne, die in die Stadt einrückte. Sowohl die NSDAP- als auch die Wehrmachtsführung – durch den Putschversuch und die hoffnungslose militärische Lage verunsichert – hatte die Flucht ergriffen. Die deutschen Polizisten und Volkssturm-Angehörigen leisteten keinen Widerstand mehr. Die Katastrophe Krieg war für Düsseldorf somit am 17. April vorerst beendet. Die Einschränkung „vorerst“ muß deswegen betont werden, weil die Bevölkerung unter der Zerstörung und der schlechten Versorgungslage noch lange nach den Kampfhandlungen zu leiden hatte.

Im Falle Düsseldorfs hatten sich demnach aus einer in ihrer Mehrheit passiven Bevölkerung, die der Katastrophe Krieg eher apathisch gegenüberstand, kleine Gruppen herauskristallisiert, die gegen das Unheil aktiv vorgingen. Dieses Vorgehen war in erster Linie gegen die eigene Führung gerichtet, da diese sich selbst als unfähig erwiesen hatte, die Folgen des Krieges zu lindern. Im Gegenteil unternahmen NSDAP und Wehrmacht durch ihre unnachgiebige Haltung alles, um den Krieg in Düsseldorf zu verlängern und die Lage der Menschen zu verschlimmern.

Die Katastrophe zu beenden bedeutete also, die Kampfhandlungen zu beenden. Dies schien vielen Menschen aber kaum möglich zu sein. Eine offene Auflehnung gegen das NS-Regime war die Voraussetzung dafür gewesen und auch der Erfolg einer solchen Aktion wäre zur Zeit des Bombenkrieges mehr als fragwürdig gewesen. Daher wagte zunächst niemand diesen Schritt. Viele fürchteten die persönliche Katastrophe: die Verfolgung durch Gestapo und SS.

Ein Handeln aus der Bevölkerung heraus wurde unvermeidbar und paradoxerweise zugleich auch erst möglich, als sich die militärische Situation der deutschen Wehrmacht verschlechterte und die NSDAP-Führung in einer Panikreaktion als Katastrophenverstärker auftrat. Der Zusammenbruch jeglicher Ordnung schuf trotz des Terrors der Nationalsozialisten einen Freiraum, in dem eine Widerstandsaktion erfolgversprechend schien. Überall herrschte Verwirrung. Allein die Tatsache, daß einzelne Bürger offen auf Soldaten zutraten und sie von der Sinnlosigkeit von Brückensprengungen überzeugten, wäre noch einige Wochen zuvor nicht möglich gewesen. Widerstand konnte, wollte er nicht lediglich Selbstzweck sein oder eine symbolische Wirkung haben, erst unter Bedingungen geleistet werden, die ihm Erfolgsaussichten boten. Die aufgelöste Ordnung in der Stadt und die Amerikaner vor ihren Toren schufen dafür die nötigen Voraussetzungen.

Doch blieb die Masse der Bevölkerung, obwohl die Unzufriedenheit mit jedem weiteren Kriegs- und Belagerungstag wuchs, passiv bis zum Schluß. Dies ist aber nicht allein auf eine regimetreue Haltung von Teilen der Bevölkerung zurückzuführen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Beachtung des sozialen Gefüges innerhalb Düsseldorfs, aus dem sich der Widerstand rekrutieren mußte. Gegen Kriegsende bestand die Bevölkerung überwiegend aus Frauen, Kindern, Alten, NSDAP-Führungskräften und Angehörigen der Stadtverwaltung, also einer wenig erfolgversprechenden Konstellation für die Formierung von Widerstand. Kommunistische, sozialdemokratische und andere Organisationen waren in den Jahren zuvor bekanntlich systematisch verfolgt und ausgeschaltet worden. Die beiden Düsseldorfer Gruppen bildeten in der Folge in der Stadt verbliebene Männer wie Facharbeiter, Handwerker oder, wie im Falle des Leiters der Antifako, Karl-Hermann Smeets, ein Düsseldorfer mit holländischem Paß, der nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Somit konnten nur wenige Menschen eine Aktion wagen, um das Blutvergießen zu beenden und ihre Stadt vor weiterer Zerstörung zu bewahren.